

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAPHICA

Editor: G. WOLF

E 434/1962

Krahó — Brasilien (Tocantinsgebiet)

Herstellen eines Pfeiles

GÖTTINGEN 1964

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Der Film ist ein Forschungsdokument und wurde zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht
Länge der Kopie (16-mm-Stummfilm, schwarz-weiß): 94 m
Vorfühdauer: 9 Min. — Vorführgeschwindigkeit: 24 B/s

Ein Krahó bringt ein Bündel Pfeilrohr ins Dorf. Über der Glut eines Feuers richtet er verkrümmte Pfeilrohre gerade. Er kürzt dann die Pfeilschäfte und bindet an ihre Enden Federn an. Die Bindungen werden mit Harz verstrichen. Das andere Ende des Schaftes spitzt er zu und erprobt den fertigen Pfeil im Schusse.

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1959 durch
H. SCHULTZ, Museu Paulista, São Paulo
(Direktor: Prof. Dr. H. BALDUS)
Bearbeitet und veröffentlicht durch
das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen
(Direktor: Dr.-Ing. G. WOLF)
Sachbearbeitung: Dr. W. RUTZ

Krahó — Brasilien (Tocantinsgebiet)

Herstellen eines Pfeiles

H. SCHULTZ, São Paulo

Allgemeine Vorbemerkungen

Zur Kultur der Krahó

Die Kultur der Krahó ist so reich und vielseitig, daß es nicht leicht ist, eine auch nur annähernd auskunftsreiche Skizze von ihr anzufertigen. Das Schrifttum über den Stamm ist ausführlich und unschwer zu erreichen.

Drei Dörfer der Krahó mit insgesamt etwa fünfhundert Einwohnern liegen in einem ausgedehnten Reservat des brasilianischen Indianerschutzdienstes in der Savanne östlich des Tocantins, etwa zwischen seinen Zuflüssen Manoel Alves Pequeno, Manoel Alves Grande und Rio Vermelho.

Sprachlich gehören die Krahó der großen brasilianischen Familie der Gê-Völker an. C. NIMUENDAJU [1] stellt sie ihrer Kultur nach zu den „Eastern Timbira“, die sich durch ihre hochentwickelte gesellschaftliche Ordnung und ihr politisches Verwaltungssystem von den meisten anderen Indianerstämmen unterscheiden.

Die Gesellschaft der Krahó ist in zwei exogame Hälften aufgeteilt, die ihrem Glauben nach von ihren ersten Vorfahren und Menschen auf der Erde, dem Monde und der Sonne, abstammen. Jedes Stammesmitglied wird in eine dieser Hälften hineingeboren und gehört ihr bis an sein Lebensende an. Heute ist die Exogamie durch den Einfluß der westlichen Zivilisation etwas gelockert. Außer dieser Zweiteilung gibt es noch verschiedene andere zeremonieller Art, die aber keine lebenslängliche Zugehörigkeit des einzelnen bedingen. Diese Zeremonialgruppen haben ihre Begründung ebenso in mythologischem Gedanken gut wie die exogamen Hälften. Sie sind aber für das Leben ihrer Mitglieder weniger tiefgreifend als diese. Ebenso wichtig wie die Zweiteilung ist für das Leben der Krahó die Aufteilung in Altersklassen. Bei Veranstaltungen auf dem Dorfplatz in der Mitte der runden Dorfanlage treten in der Anordnung der getrennten Gruppen die Zwei-

teilungen sowie die Altersklassen und Zeremonialgruppen deutlich in Erscheinung.

Die politische Führung der Dorfeinheit liegt in den Händen des Oberhäuptlings. Dieser wird aus dem ‚Rat der Alten‘ gewählt und bekleidet sein Amt lebenslänglich. Die Ober-Häuptlingswürde ist, wie es scheint, auch vererbt worden. Außer diesem Ober-Häuptling gibt es für die beiden Dorf-Hälften noch je einen Häuptling mit seinen Gehilfen. Diesen obliegen die Regierungsgeschäfte für das ganze Dorf während je einer der beiden Jahreszeiten — Regenzeit und Trockenperiode.

Dem Häuptling der ‚Sonnen‘-Hälfte (eine der beiden Zeremonial-Hälften) ist das Wohlergehen des Dorfes während des trockenen und heißen Sommers anvertraut. Zu dieser Jahreszeit finden die meisten Festlichkeiten statt: Jugendweihen, Altersgruppen-Rituale, das tägliche Klotzrennen, Gemeinschaftsjagden, Ausflüge zum Einsammeln von Früchten und vieles andere. Manche dieser Zeremonien dehnen sich über den ganzen Sommer aus. — Die täglichen Klotzrennen finden auch in der Regenzeit statt. Diese viele Monate andauernden Wettspiele verleihen dem Leben der Kraho ein ganz besonderes Gepräge.

Der Häuptling der ‚Mond‘-Hälfte des Dorfes regiert mit seinen Gehilfen während des regnerischen und kühleren Winters. Zu dieser Jahreszeit ist die Haupttätigkeit der Indianer auf den Anbau der Feldfrüchte und ihre Ernte gerichtet.

Morgens, recht häufig auch am Nachmittag und jeden Abend versammeln sich die Dorfbewohner auf dem Mittelplatz. Es werden Chorgesänge und Tänze veranstaltet, außerdem finden Sportspiele statt, die bis spät in die Nacht hinein währen.

Die stets mit Tanz verbundenen Gesänge sind sehr klangvoll und vielförmig. Sie werden von einem Vorsänger geleitet, der zugleich Komponist und Dichter ist. Hat ein Vorsänger ein neues Lied geschaffen, so lehrt er es die Jugend. Die Sänger schließen einen Kreis um ihn. Er teilt sie in einzelne Gruppen auf und singt nun jeder Gruppe einzeln das neue Lied vor. Darauf singen es alle gemeinsam. Auf diese Weise wird es in den reichen Liederschatz aufgenommen, den jedes Dorfmitglied kennt. Vorsänger genießen in der Kraho-Gemeinschaft hohes Ansehen. Außer den Vorsängern gibt es in jedem Dorfe eine oder mehrere ‚beste Sängerinnen‘, die wegen ihrer schönen (meistens Alt-)Stimme beliebt sind. Sie müssen sowohl jung sein wie gut aussehen. Die ‚beste Sängerin‘ ist durch eine breite, rotgefärbte Baumwollschärpe gekennzeichnet. Bei Gesängen auf dem Dorfplatz, bei den abendlichen und morgendlichen Gesängen auf größeren Jagdausflügen und dergleichen hat sie die Pflicht, die erste zu sein, um durch ihren schönen Gesang auch die anderen Mädchen und Frauen zum Singen anzuregen.

Jagden werden fast täglich von den Männern veranstaltet. Bei ausgedehnten Unternehmungen gehen auch Frauen mit; manchmal nimmt

das Dorf geschlossen an einem Jagdzug teil. Er kann viele Wochen lang dauern. Fischzüge sind selten. Die wenigen, weit abgelegenen Savannenflüßchen führen nur geringe Mengen an eßbaren Fischen. Gegen Ende der Trockenzeit, wenn nach den ersten Regengüssen Fischeschwärme zum Laichen den Strom aufwärts ziehen, fischen die Krahó ein- oder zweimal mit dem Gift der Timbó-Lianen, die sie in den lichten Savannenwäldchen sammeln.

Feldbau wird spärlich betrieben. Er ist indessen durch das Seltenwerden jagdbaren Wildes von wachsender Bedeutung und wird in steigendem Maße gepflegt. Die Felder sind Eigentum der Frauen, zugleich aber auch Gemeinschaftsgut der einzelnen Groß-Familien.

Zu festlichen Anlässen backen die Frauen große Kuchen aus Maniokmehl und Fleisch. Das Kochen war den Krahó vor der Einführung eiserner Töpfe unbekannt. Alle Nahrungsmittel wurden auf dem Stangenrost oder am offenen Feuer gebraten. Früchte und Knollen dünsteten sie in Erdlöchern, die durch heiße Steine erhitzt wurden. Große Erdöfen mit einer breiten Unterlage glühend heißer Steine werden auch heute noch täglich zum Backen von Speisen benutzt.

Die materielle Kultur der Krahó ist arm. Töpferei ist unbekannt, Flechterei dagegen hoch entwickelt. Gewebt werden nur einfache Tragurte für Kleinkinder, die auch als Schärpen für die ‚beste Sängerin‘ gebraucht werden, und Bänder als Abzeichen. Die Waffen sind Bogen und Pfeile, heute auch Vorderlader. Es werden auch hübsch geschnittene Zeremoniallanzen und Keulen angefertigt. Federschmuck ist kaum in Gebrauch und sehr primitiv. Die Körperbemalung der Krahó ist entsprechend ihrer Zugehörigkeit zu einer der beiden Zeremonialgruppen und exogamen Hälften verschieden gestaltet. — Männer tragen in den durchbohrten Ohrläppchen runde, flache Holzscheiben, die sie bemalen. Manche Scheiben sind mit einfachen, geschnittenen Musterungen versehen.

In den rechtwinkligen Hütten (ihre Form ist vielleicht auf beginnende Akkulturation zurückzuführen), die an der Außenseite des Dorfes an einem rund um das Dorf führenden breiten Weg errichtet sind, wohnen eine oder mehrere Familien, deren männliche Häupter blutsverwandt sind.

In der Gesellschaft der Krahó haben die Zauberärzte häufig eine recht untergeordnete Stellung inne. Sie sind in gewissen Fällen gesellschaftliche Außenseiter; nicht selten kommen sie von einem Nachbarstamm, von wo sie vertrieben wurden. Die Krahó unterscheiden zwischen dem guten *Vayaká* und dem bösen *Kái* oder *Kói*. Der *Kói* kann unheilvollen Zaubers angeschuldigt werden und schwebt aus diesem Grunde oft in Lebensgefahr. Bei Todesfällen kann es vorkommen, daß ein *Kói* als Schuldiger zur Rechenschaft gezogen und von einem geheimen Rate zum Tode verurteilt wird. Einer oder mehrere im geheimen Beauftragte vollstrecken das Urteil aus dem Hinterhalt [2].

In den zahlreichen Mythen und Sagen [3] spielen die ersten Vorfahren der Krahó, Sonne und Mond — beide Männer und Freunde — eine große Rolle. Sie sind die Erschaffer der Stammesgesetze, die auch heute noch geachtet und befolgt werden. Es wird in den Mythen auch von Heilbringern berichtet, die den Krahó die Nutzpflanzen gebracht haben. Zwei mythische Helden hatten zahlreiche Abenteuer zu bestehen, aus denen einer siegreich hervorging, während der andere dabei ums Leben kam. Nicht immer ist in diesen Gestalten Mond und Sonne zu erkennen.

Das tägliche Klotzrennen und die zahlreichen Rituale der Krahó sind auch mit der mythologischen Überlieferung verbunden. Die Vorstellungen vom Jenseits finden im Denken der Krahó nur wenig Beachtung und Platz.

Der Kulturwandel der Krahó schreitet ständig fort. Ist auch das Kerngut ihrer Kultur noch fast unberührt, so verschwinden mit dem Ableben der Alten des Stammes doch ständig Träger von Teilen ihrer Überlieferung. Die neue Generation kommt in immer engere Berührung mit den sich territorial stark ausbreitenden Brasilianern. Einige sind bereit, ihre alten Stammestraditionen gegen das von außen eindringende Kulturgut einzutauschen, ohne in der Lage zu sein, es voll in sich aufzunehmen.

Zur Jagd mit Pfeilen bei den Krahó

Die wichtigsten Waffen der Krahó waren Pfeile und Bogen. Durch die Einführung von Feuerwaffen, insbesondere Vorderlader, wird der Gebrauch von Pfeilen und Bogen immer seltener. Da das Jagdwild seltener und zugleich scheuer wird, setzt eine erfolgreiche Jagd heute den Gebrauch von Feuerwaffen voraus. Nur noch jüngere Indianer, die sich noch keinen Vorderlader kaufen oder eintauschen können, gehen mit Pfeilen und Bogen auf die Jagd.

Die Jagdpfeile der Krahó werden aus Kabayuba-Rohr (*Guadua spec.*), einer in der Savanne wild wachsenden Bambus-Art, angefertigt. Sie haben keine getrennt angefertigte und eingesetzte Spitze, sondern das Rohrende wird nur einseitig angespitzt. Es ist der typische Jagdpfeil vieler in der Steppe lebender Gê-Stämme. — Pfeile mit rundem, geglätteten Holzkopf sind heute selten. Sie werden zur Vogeljagd verwendet. Meistens wird als Spitze das verdickte Wurzelende des Pfeilrohres gebraucht. An den Schaft werden mit Harz Federn geklebt und mit Bast- oder Baumwollfäden festgebunden. Die Enden der Befiederung werden mit Guambé-Rinde (*Philodendron spec.*) umwickelt. Diese Umwicklung greift auch etwas weiter auf den Schaft über.

Schießen mit Pfeil und Bogen geschieht auf folgende Weise: Das Pfeilschaftende wird mit dem rechten Daumen und Zeigefinger festgehalten, während die Bogenschnur mit dem Zeige-, Mittel- und Ring-

finger angezogen wird. Der Pfeilschaft ruht auf dem ausgestreckten Zeigefinger der linken Hand, mit welcher der Bogen festgehalten wird. Der Pfeil liegt senkrecht zum Bogen auf der Mitte der Schnur. Beim Schuß wird der Bogen fast immer senkrecht gehalten. Gezielt wird in einer Geraden. Schüsse mit indirektem Zielen werden nur dann abgegeben, wenn das Ziel sehr weit entfernt ist.

Bei den Umutina, einem Stamme der am oberen Paraguay-Flusse in Nord-Mato-Grosso lebte, sah der Verfasser indirekt gezielte Pfeilschüsse, durch die Fische getroffen wurden, die in etwa dreißig Meter Entfernung in einer Stromschnelle, im Wasser kaum sichtbar, von Felsen zu Felsen huschten. Die Schüsse gingen selten fehl.

Die Krahó schießen Fische nur während ihrer seltenen Fischzüge, bei denen das Wasser mit Lianensaft vergiftet wird. Sie kennen die Wirkung der Lichtbrechung des Wassers und wissen daher, wie sie mit den Pfeilen zielen müssen. Die Fischpfeile sind häufig ohne Befiederung.

Wird ein Krahó-Pfeil unter einem gewissen Winkel in die Höhe geschossen, so kann er sechzig bis siebzig Meter weit fliegen. Sichere Schüsse werden aber nur auf viel kleinere Entfernung abgegeben. Früher sollen die Krahó Pfeile benutzt haben, auf deren Spitze sie brennende entkörnte Maiskolben steckten.

Das erste Spielzeug kleiner Buben sind auch heute noch Pfeile und Bogen. Die Pfeile, mit denen sie sich im Schießen versuchen, bestehen aus den Rippen von Palmblattfedern. Der Verfasser sah kleine Bübchen winzige, kaum drei Zentimeter lange Fischchen schießen, die in sumpfigen Tümpeln an tiefen Stellen der Savanne vorkommen. Werden die Buben größer, erhalten sie einen stärkeren Bogen und kleine, befiederte und zugespitzte Pfeile. Sie veranstalten stundenlanges Wettschießen nach einem Ziel, z. B. einer Kürbisschale oder etwas Ähnlichem; aber sie jagen auch gern die Eidechsen, die aus der Savanne bis in die Nähe der Krahó-Häuser kommen, um nach Insekten zu suchen.

In der Stammesmythologie werden Bogen und Pfeile in keiner besonderen Weise erwähnt. Während eines Rituals tanzen die Krahó mit Pfeilen, die sie waagrecht halten.

Aufnahmedaten: Die Aufnahmen wurden im Jahre 1959 mit einer BELL & HOWELL-70-Kamera auf Gevapan-Negativfilm gemacht. Es wurde ein leichtes Stativ verwendet sowie ein silberner Aufheller. Für die Nahaufnahmen wurde ein 70-mm-Objektiv verwendet. — Um genügend Licht für die Aufnahmen zu haben, wurde der Krahó-Indianer — ein Freund des Verfassers — gebeten, die Arbeiten im Freien vor der Hütte auszuführen. Pfeile werden ohnehin manchmal im Freien angefertigt, besonders, wenn die Sonne nicht mehr steil steht und der Arbeitende draußen im kühleren Schatten sitzen kann.

Filminhalt

1.—3. Ein Krahó-Indianer und ein Junge kommen nach Hause. Sie tragen Pfeilrohr, das sie in der Savanne geschnitten haben. Sie hocken beide vor einer Hütte nieder und der Mann beginnt, die Pfeilrohre der Länge nach zurechtzuschneiden.

4. Er nimmt die Pfeilrohre zu einem Bündel zusammen und schneidet sie an einem Ende zurecht.

5.—7. Der Junge bringt ein glühendes Holzsplit, klopft die Asche ab, damit die Glut zum Vorschein kommt, und legt es vor den Mann. Beide schichten Stroh und Späne auf die Glut, die der Mann durch Blasen zum Feuer anfacht.

8.—11. Er hält zwei stark gekrümmte Pfeilrohre, sie drehend und bewegend, in die Glut. Darauf reibt er sie mit einem Stofflappen ab. Er sieht prüfend am Pfeilrohr entlang und biegt es zurecht, um die Krümmung zu beseitigen. Dazu werden die Pfeilrohre immer wieder durch die Glut gezogen und erhitzt und anschließend mit einem Lappen abgerieben.

12.—14. Er faßt die Pfeilrohre zu einem Bündel, mißt ihre Länge an einem Muster und kerbt dieses Maß in die Pfeilrohre. Darauf kürzt er sie einzeln auf die bestimmte Länge.

15. Einem länglichen Behälter (ausgehöhlte Hälften des Blattstieles der großen Buriti-Palme) entnimmt er Federn zur Befiederung der Pfeile.

16.—17. Er steckt das Ende eines Pfeilrohres in die Glut und reibt das erhitzte Pfeilende an einem Harzballen.

18. Darauf zieht er einen Bastfaden viele Male durch den schwarzen Harzballen, um ihn klebrig zu machen.

19. Darauf ergreift er zwei Federn und klebt sie an beide Seiten des Schaftendes. Er befestigt sie dann am Pfeilschaft, indem er die Bastsehnur um die Spitzen der Federn und den Schaft wickelt, den Pfeilschaft dabei drehend.

21.—23. Er zieht das Ende eines Baumwollfadens durch den Harzballen, wobei der Faden klebrig wird, und umwickelt mit ihm die Bastumwicklung, mit der er die Federn am Pfeilschaftende befestigt hatte. Nachdem der Faden auf das geharzte Schaftende gewickelt ist, reibt er die neue Wicklung mit dem Harzballen ein und legt den Pfeil fort.

24.—27. Er nimmt den Pfeil wieder auf, ordnet etwas an der Befiederung und knickt die Federn in Richtung Pfeilspitze um. Er reibt den Schaft mit Harz genau dort ein, wo die Federkiele befestigt werden sollen. Er biegt eine der Federn um und befestigt sie durch Umwickeln — dann biegt er die zweite Feder und befestigt auch sie.

28. Der gleiche Vorgang in Nahaufnahme. Dann schneidet er mit einem Messer die überstehenden Federkiele ab und führt die Umwicklung mit einem geharzten Faden sorgfältig zu Ende. Zum Schluß zieht er Umwicklung und Befiederung zum Glätten durch die Finger.

29.—30. Der Krahó ergreift einen Pfeilschaft, schneidet das Ende zurecht und setzt die Kerbe, mit der der Pfeil auf die Bogensehne gelegt wird.

31.—33. Er spitzt mit dem Messer das andere Ende — die Pfeilspitze — zu.

34.—36. Der Junge hat ihm inzwischen einen Bogen gebracht. Der Krahó spannt die Bogenschnur auf und wickelt ihr Ende an der Mitte des Bogens fest.

37. Er ergreift das Bündel fertiger Pfeile, steht auf, legt einen Pfeil auf die Sehne, spannt den Bogen und schießt.

Literatur

- [1] NIMUENDAJU, C., The eastern Timbira. Univ. Calif. Publ. In: Amer. Archaeol. & Ethnol. Vol. 41, Berkeley and Los Angeles 1946.
- [2] SCHULTZ, H., Condenação e execução de medico-feiticeiro entre os Krahó. Rev. Mus. Paulista, Nova Serie, Vol. XII (1960), São Paulo, S. P., Brasilien.
- [3] SCHULTZ, H., Lendas dos indios Krahó. Rev. Mus. Paulista, Nova Serie, Vol. VI (1950), São Paulo, S. P., Brasilien.
- [4] SCHULTZ, H., Notas sobre magia Krahó. Sociologia XI, No. 4 (1949), São Paulo, S. P., Brasilien, pp. 450—463.
- [5] SHELL, O., Grammatical outline of Krahó (Ge-Family). Intern. J. Amer. Linguistics. No. 3, Baltimore 1925, pp. 115—129.